Jagd und Hege – ein Widerspruch?

Wie definieren Sie eigentlich Jagd?

Hackländer: „Bezogen auf unseren Kulturkreis finde ich die Novelle des niederösterreichischen Landesjagdgesetzes sehr gut, wo von Nachstellen, Fangen und Erbeuten von Wild in freier Wildbahn gesprochen wird. Dadurch wird darüber hinaus ganz klar, was auch von Friedrich Reimoser festgehalten und gefordert wird: nämlich die Unterscheidung zwischen Jagdabschüssen und Gatterabschüssen. Jagd ist für mich jedoch auch ‚Freude und Verantwortung', gemäß einem Leitsatz der Kärntner Jägerschaft. Die Freude ist immer das letzte Ziel. Ohne die geht es nicht! Man muss jedoch auch unterscheiden zwischen dem, wie man Jagd definiert, und dem, wie einige Jäger handeln, die sogenannten schwarzen Schafe."

Schwarze Schafe ...?

Hackländer: „Na ja, wir haben in der Jägerschaft ein verbindendes Wertegerüst, was wir sehr schwammig auch als Weidgerechtigkeit bezeichnen. Demgegenüber gibt es jedoch auch ein Wertegerüst der Gesamtgesellschaft. Das heißt, wenn ich zum Beispiel einen kapitalen Trophäenträger aus einem Gatter in die freie Wildbahn stelle und dort mit jagdähnlichen Methoden töte, dann ist das moralisch und ethisch nicht vertretbar. Auf diese Weise entstehen schwarze Schafe. Weiters verwerflich wäre, wenn man nachweislich feststellen würde, dass ein Jäger Illegales tut, indem er Dinge verwendet, die nicht verwendet werden dürfen, wie zum Beispiel der Gebrauch von Gifteiern zum Töten eines Marders. Es gibt jedoch auch Dinge innerhalb der Jagd, die legal sind, jedoch moralisch und ethisch trotz allem nicht vertretbar erscheinen. Zum Beispiel kann an dieser Stelle, wie bereits erwähnt, nochmals die Frage der Jagd in Gattern angeführt werden. Dieser Sachverhalt wird gesetzlich durch die Bundesländer geregelt und trotz allem gibt es eine Diskussion darüber. Da gehen die Meinungen schon ziemlich auseinander!"

Darf, soll oder muss Jagd auch Wirtschaft sein?

Hackländer: „Na ja, im jetzigen aktuellen Denken wird Wirtschaft mit etwas Schlechtem verbunden. Wirtschaftskrise, sich bereichernde Manager, die Gier des Kapitalismus ... Wirtschaft sollte

FOTO: G. ANDRIEU

INTERVIEW
MIT KLAUS HACKLÄNDER

Jagd und Hege: zwei Bereiche, die für viele Jäger als unumstößliche Einheit gelten. Was ist jedoch das eine und was das andere? Mit diesen Fragen, bezogen auf die Komplexität heutiger Vergesellschaftung und globaler Herausforderungen, konfrontierte DER ANBLICK den Leiter des Instituts für Wildbiologie und Jagdwirtschaft, *Univ.-Prof. Dr. Klaus Hackländer*. Das Interview führte *Dr. Gert Andrieu*.

jedoch aus meiner Sicht nicht auf kurzfristige Gewinnmaximierung abzielen, in unserem Fall ein Maximum an kapitalen Trophäen oder auch Wildbret. Jagdwirtschaft hat vielmehr zum Ziel, die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen langfristig zu sichern. Im Fokus dieses wirtschaftlichen Handelns steht vor allem auch die Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen. Dabei kann die Jagd als ‚aneignend' oder auch als ‚produzierend' betrachtet werden. Beides ist aus meiner Sicht rechtfertigbar. Bei der produzierenden Jagd, die nachweislich viele Kritiker hat, ist es jedoch so, dass Art und Weise, wie ich einen höheren Ernteerfolg erziele, mit Nachhaltigkeitskriterien abgestimmt werden müssen."

Dann darf der Jäger unter Anführungsstrichen auch eine Art Bauer sein?

Hackländer: „Ja, er darf auch Landwirt sein, oder sagen wir besser Bewirtschafter, aber nur so lange es keine Nachteile für das Tier, für andere Tiere und andere Teile der Umwelt inklusive des Menschen gibt. Der Wald-Wild-Konflikt resultiert sehr oft aus dem Problem, dass Wilddichten erzeugt werden, die ein Lebensraum zum Ärger vieler Beteiligter nicht mehr tragen kann. Schauen Sie sich das Beispiel Tirol mit den Reduktionsgattern an. Das Feindbild dort ist der Hirsch. Der ist aber nicht schuld an dieser Misere, denn es hat ja auch einen Grund, warum es dort so viele Hirsche gibt. Die Frage, die sich damit verbindet, ist, wer dafür verantwortlich zeichnet. Der Jäger, der zu viel füttert, wäre eine Möglichkeit, aber was sehr oft vergessen wird, ist die Tatsache, dass man auch den Grundeigentümer nicht aus der Pflicht entlassen darf. Natürlich steigert es den Wert eines Grundstückes, wenn hohe Wilddichten und attraktive Wildarten vorhanden sind. Jetzt hat man einen Scherbenhaufen und braucht Reduktionsgatter. Der Imageschaden sowohl für die Jagd als auch für das Grundeigentum ist beträchtlich. Die eigentlichen Verlierer, und das tut mir leid, sind aber die Hirsche. Ihr Image im Bild der Öffentlichkeit: ‚Sie übertragen Krankheiten und schälen unsere Wälder!' Solche Entwicklungen erscheinen mir für die österreichische Jagd als sehr gefährlich."

Eine Lösung wäre ...?

Hackländer: „Eine Lösung wäre zu schauen, dass die Lebensbedingungen

wieder passen. Dort, wo sie nicht passen, müssen auch Konsequenzen gezogen werden. Verbliebene Lebensraumstrukturen sollten auch halbwegs miteinander vernetzt sein, damit ein genetischer Austausch gegeben ist. Das heißt, dass wir in Zukunft ohne große Konflikte viel besser gemeinsam unterwegs sein könnten, wenn wir auf das ökonomisch und ökologisch tragbare Maß herunterfahren. Auf technische Krücken, wie Wintergatter oder Fütterungen, sollte man so weit es geht verzichten, denn es wäre nicht gut für die Jagd, wenn diese Hilfsmittel Teil der Jagdkultur und des Brauchtums wären!"

Also ist der Leitspruch „Kein Heger, kein Jäger" kein unumstößliches Primat?

Hackländer: „Die Frage ist, was ich unter Hege verstehe. Die Hege ist im Prinzip die Fürsorge für das Wild, für den Lebensraum des Wildes im Umkehrschluss. Das heißt, wenn ich eine Hege betreibe, die dazu führt, dass die Qualität des Lebensraums langfristig gesichert ist, wenn ich zum Beispiel in einer ausgeräumten Kulturlandschaft eine Hecke pflanze, dann ist das eine andere Hege, als Wildtiere im Winter mit Kraftfutter zu versorgen. Das Pflanzen einer Hecke hat einen langfristigen Effekt: Sie ist Lebensraum, sie bietet Deckung und Äsung für das Wild und auch für andere Tierarten, die wir nicht unmittelbar in unserem Focus haben, die aber für das Image der Jagd sehr gut sein können.
Bei der Fütterung ist das eine andere Geschichte. Wenn ich im nächsten Jahr nicht mehr füttere, ist die Sache vorbei. Eine Hecke bleibt jedoch noch jahrelang stehen, das heißt, entscheidend ist immer die Frage, welche Form der Hege man meint.
Die Fütterung an und für sich ist nicht schlecht. Sie kann auch ein wildökologisch sinnvolles Ziel haben, wenn es um Ablenkung oder um Schadensminimierung geht. Das ist jedoch etwas für Profis! Wichtig ist immer darüber nachzudenken, welche Konsequenzen durch Hegemaßnahmen für das einzelne Individuum, für eine Population oder einen Lebensraum resultieren können."

Aber die Winterfütterung ist eigentlich das „Liebkind" vieler Jäger?

Hackländer: „Die Frage ist immer, wie man füttert und ob man dabei auch langfristige Ziele hat. Mir wäre lieb, die Strategie der Obsorge um das Wild etwas zu adaptieren und den Schwerpunkt vor allem auf den Lebensraum und die Vernetzbarkeit von Lebensräumen zu legen. Während wir füttern, verlernen wir, unseren Blick nach links und nach rechts zu schwenken, um zu sehen, was eigentlich um uns herum passiert. Zersiedelung, Verbauungen, Errichtung von Infrastrukturmaßnahmen, Windräder, neue Skipiste oder was auch immer. Das führt dazu, dass der eigentliche Lebensraum von Wildtieren immer mehr an Qualität verliert, immer weniger Fläche genutzt werden kann. Auf diese Weise wird Wild sehr abhängig, und Lebensräume werden sehr schadensanfällig. Ich würde mir schon wünschen, wenn man sich als ‚Anwalt des Wildes' versteht, dass man verstärkt und auch öffentlichkeitswirksam seinen Fokus auf den Lebensraum lenkt."

... öffentlichkeitswirksam?

Hackländer: „Öffentlichkeitsarbeit vom Kindergartenkind bis zum Erwachsenen ist ein wichtiger Punkt, finde ich. Diese sollte von Seiten der Jägerschaft jedoch sehr viel stärker erfolgen. Sie ist derzeit viel zu schwach und auch zu wenig professionell. Nicht ohne Grund sind diejenigen, die gegen die Jagd plädieren, ‚PR-mäßig' viel besser aufgestellt, weil diese Gruppen auch wissen, dass sie von gelungener Pressearbeit abhängig sind. Dass die Jagd jedoch auch auf PR angewiesen ist, sollte ihr eigentlich längst bewusst sein! Aus meiner Sicht würde ich alle Hebel in Bewegung setzen, um hier viel mehr Lobbyarbeit zu betreiben – in der Politik, in den Medien, in der Gesellschaft und nicht nur mit althergebrachten Klischees. Wir müssen viel mehr Inhalte transportieren, indem wir sagen: ‚Du da im Gemeindebau, das alles bringt dir die Jagd!'."

Was würden Sie einem Funktionsträger in Bezug auf eine langfristige Strategie der Jagd raten?

Hackländer. „Dem einzelnen Jäger darf man nicht zu viel aufbürden, denn in der Regel geht man der Jagd zumeist in der Freizeit nach. Die Verantwortung hat derjenige, der sagt: Ich leite einen Hegering oder eine Jagdgesellschaft, ich bin Bezirksjägermeister oder Landesjägermeister. Diesen Funktionsträgern, die unbedingt auch Vorbildfunktion haben müssen, obliegt die Aufgabe, dafür Sorge zu tragen, dass Rahmenbedingungen so gesteckt werden, dass es dem einzelnen Jäger noch Freude macht, dem Weidwerk ohne größere Belastungen nachzukommen."

Als Resümee: Worauf sollten wir Jäger achten?

Hackländer: „Mit einigen Dingen, die heute passieren, setzt man die Zukunft der Jagd aufs Spiel- und es wäre sehr, sehr schade, wenn die Rahmenbedingungen, die uns der Gesetzgeber vorgibt, zu mehr Einschränkungen führen würden, wie wir das in der ‚Salamitaktik' der letzten Jahrzehnte auch beobachten konnten. Ein Extrembeispiel sind hierbei sicherlich die Niederlande, wo der Jagdartenkatalog nur noch einige Wildarten umfasst und Jagd nur noch Schädlingsbekämpfung darstellt. Da hat man auch keine Freude mehr, auf die Jagd zu gehen, außer vielleicht einige Schießwütige. Viele andere Facetten gehen völlig verloren. Das hat dann natürlich auch mit Jagdkultur nichts mehr zu tun. Wenn ich mich bloß noch auf das Füttern von Rotwild fixiere und nicht mehr daran denke, dass ich vielleicht auch einmal einen Hasen brackieren könnte oder vielleicht versuchen sollte, einen Haselhahn zu erlegen, einfach nur die Natur erspüren zu wollen, dann macht man sich eigentlich selbst das Leben schwer. Es muss also jeder Jägerin und jedem Jäger daran gelegen sein, vorbildlich dem Weidwerk nachzugehen, nicht nur einige wenige Wildarten jagdlich zu bewirtschaften und flexibel auf Entwicklungen in der Kulturlandschaft und der Gesellschaft zu reagieren."